

Langsam heilen die Wunden

Versöhnungsarbeit in Burundi

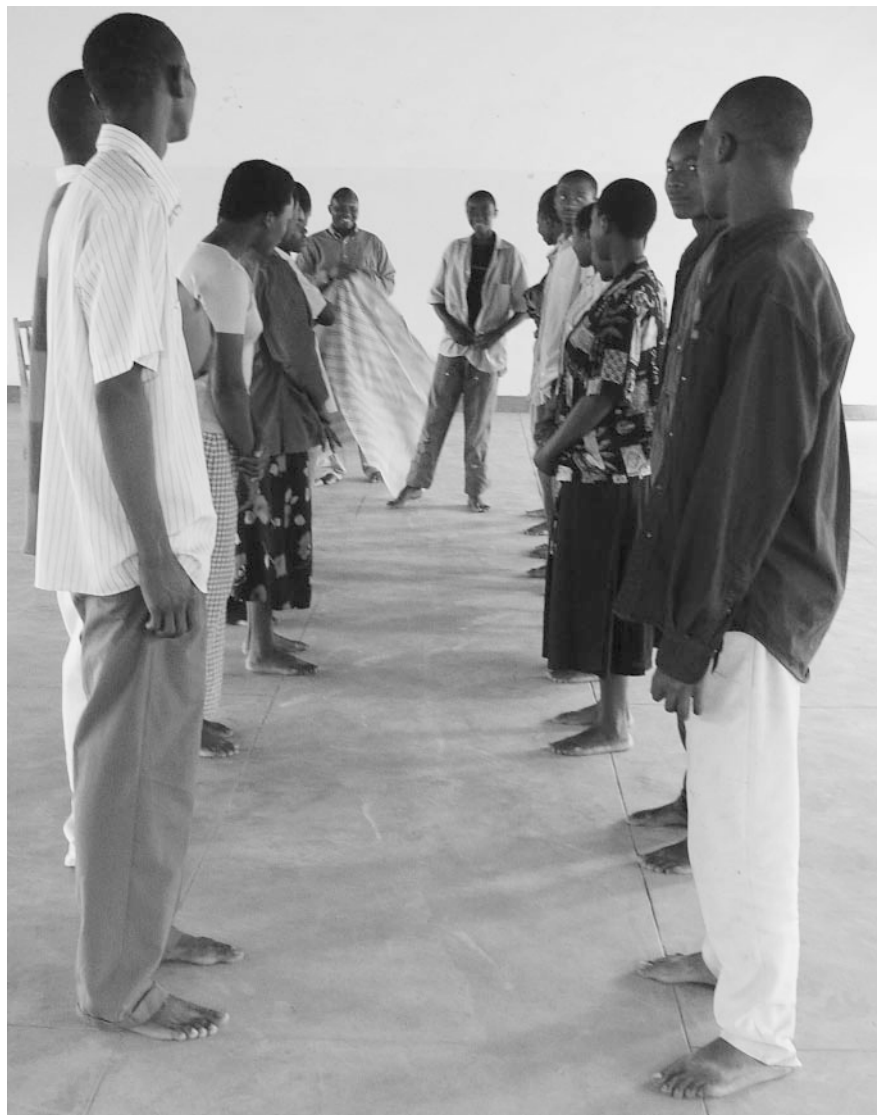
Jerome Njabou

Von Frieden und Sicherheit ist in den offiziellen Verlautbarungen zum G8-Gipfel eher am Rande die Rede, gleichwohl konstatiert wird, dass sie die Voraussetzung für Entwicklung sind. Der Verband der Nichtregierungsorganisationen VENRO fordert daher ausdrücklich die Unterstützung von Friedensinitiativen und zivilgesellschaftlichen Akteuren in Afrika. Eine dieser Initiativen ist zum Beispiel die burundische Nichtregierungsorganisation *MI-PAREC*. Seit 2005 arbeitet der Weltfriedensdienst mit ihr in einem Projekt des Zivilen Friedensdienstes zusammen.

Burundi ist mit 7,5 Millionen Einwohnern und einer Fläche von 28.000 Quadratkilometern eines der kleinsten und am dichtesten besiedelten Länder Afrikas. Die Bevölkerung des zentralafrikanischen Landes teilt sich in drei ethnische Gruppen: Zirka 84 Prozent sind Hutu, 14 Prozent Tutsi, eine kleine Minderheit gehört zur Gruppe der Twa. Als im Jahr 1993 der erste demokratisch gewählte Präsident, Melchior Ndadaye, getötet wurde, löste dies einen Bürgerkrieg aus, der rund 200.000 Menschen das Leben gekostet und die Bevölkerung tief traumatisiert hat.

Konflikte und Verständigung in Mutaho

Um den Frieden in zwölf ausgewählten Kommunen zu stärken, thematisieren die MitarbeiterInnen von *MI-PAREC* (*Ministry for Peace and Reconciliation Under the Cross*) in zahlreichen Seminaren die Methoden und Möglichkeiten ziviler Konfliktbearbeitung. Die Workshops wenden sich an zurückgekehrte Flüchtlinge und ehemalige Kämpfer, an traditionelle Friedensrichter und lokale Behörden; an Menschen, die vertrieben wurden ebenso wie an diejenigen, die in ihren Dörfern geblie-



ben sind. Als Abschluss der Seminare werden Friedenskomitees gegründet, deren Mitglieder für gewaltfreie Konfliktlösungen werben.

Eines der Gebiete, in denen das Projekt durchgeführt wird, ist Mutaho: Eine Kommune im Norden der Provinz Gitega, bestehend aus 18 Hügeln, auf denen rund 65.000 Menschen leben. Vor dem Mord an Präsident Ndadaye war Mutaho eine lebendige Regionalmetropole. Dort befanden sich ein Handelszentrum mit Produkten aus benachbarten Regionen und Ländern, katholische und protestantische Kirchen, die Ausbildung und Erziehung förderten, eine dynamische

Landwirtschaft, die durch ihren Gemüseanbau große Teil des Landes versorgte, Kaffeeöstereien, ein modernes Krankenhaus und vieles mehr.

Während der Krise, die der Ermordung des Präsidenten 1993 folgte, wurde diese Infrastruktur zerstört. In Mutaho wüteten die Kämpfe zwischen der Rebellen-Bewegung und der Nationalarmee besonders schwer. Ungeheuerliche Massaker zwischen den Gruppen der Hutu, Tutsi und Twa haben sich dort zugetragen.

Mehr als ein Jahrzehnt nach den Gewalttätigkeiten befinden sich die Region und das gesamte Land in einer Phase, in der Friedensarbeit dringend

notwendig, aber auch möglich ist. Obwohl viele Flüchtlinge noch in Tansania und die Mehrheit der Tutsi noch in Vertriebenen-Lagern leben, hat sich die Lage seit 2004 deutlich verbessert. Im April 2006 kam es allerdings zu einer neuerlichen Zuspitzung, als infolge des Arusha-Abkommens eine große Zahl inhaftierter Soldaten freigelassen wurde. Diese Freilassung erfolgte so plötzlich, dass sich die früheren Opfer kaum darauf vorbereiten konnten, mit den Tätern wieder in direkter Nachbarschaft zu leben. Besonders prekär wurde die Lage, als in Mutaho das Gerücht kursierte, die Freigelassenen, mehrheitlich Hutu, würden sich erneut zusammenschließen und wollten die Tutsi in den Lagern töten.

Das Friedenskomitee von Mutaho wandte sich an MI-PAREC, um diesen Gerüchten gemeinsam entgegenzutreten. In kürzester Zeit organisierte MI-PAREC einen Workshop und brachte die Vertreter der ehemaligen Hutu-Soldaten und der sich bedroht fühlenden Tutsi an einen Tisch. Weitere wichtige Gruppen, zum Beispiel die heimgekehrten Flüchtlinge und die traditionellen Führer, wurden in diesen Prozess mit einbezogen. Der dreitägige Workshop behandelte den Umgang mit Gerüchten und die Möglichkeiten der Versöhnung.

Ein Zeugnis der Versöhnung

Am ersten Workshoptag war die Atmosphäre noch spürbar angespannt, denn hier begegneten sich Opfer und Täter erstmals wieder unter einem Dach. Aber insbesondere zwei der Teilnehmer trugen zum großen Erfolg des Seminars bei. Denn sie ergriffen das Wort und hatten den Mut, ehrlich und aufrichtig zu sein.

„Du hast mich damals zu töten versucht“, warf der eine dem anderen Mann vor. „Seitdem sind zwölf Jahre Gefängnis vergangen“, antwortete der Beschuldigte. „Du hast mich angeklagt, ich bin ins Gefängnis gekommen – aber ich bin immer noch am Leben.“ Trotz der heftigen Angriffe und der bitteren Erfahrungen gelang es den beiden Männern im Laufe des Seminars, einander zu verzeihen. Die Aussagen von Terence, einem Tutsi und Pasteur, der der Gruppe der Hutu angehört, geben ein eindrucksvolles Zeugnis der Versöhnung.



Terence: „1993 wurden Tutsi von den Hutu ermordet. Dieser Mann hier hat mich damals, begleitet von einigen anderen, in meinem Versteck gefunden. Er hat mir die Hände auf den Rücken gebunden und mich blutig geprügelt. Danach haben sie mich an einen Fluss gebracht und dieser Mann hat gesagt: „Jetzt ist Schluss mit Dir!“ Doch bevor er mich umbringen konnte, habe ich mich in den Fluss geworfen. Ich kann nicht erklären, warum ich schwimmen konnte, aber Gott hat mich gerettet ... Einige Zeit später wurde ich zum Chief unseres Hügels gewählt. Da ich nun die Macht hatte, habe ich mir gesagt: „Es ist Zeit, sich zu rächen.“ Mehrmals habe ich diesen Mann verprügeln lassen und habe ihn in Gitega angeklagt. Er wurde zum Tode verurteilt. Ich war sehr überrascht, als er im April 2006 wieder auf freiem Fuß war. Ich hatte daraufhin schreckliche Angst, vor allem, als dieses Gerücht aufkam, dass sich die freigelassenen Gefangenen organisieren und die Tutsi ermorden wollen ... Dann fand das Seminar statt, das MI-PAREC organisiert hat. Dort habe ich gelernt, wie wichtig es ist, die Wahrheit zu sagen, das Vergangene zu akzeptieren und um Verzeihung zu bitten – denn nur so kann man sich versöhnen und wieder in Frieden leben.“

Pasteur: „Was Terence erzählt hat, ist zum großen Teil wahr. Es hat mich beeindruckt, dass er den Mut hatte zu erzählen, was ich ihm angetan habe, aber auch, was er aus Rache gegen mich getan hat. Ich danke MI-PAREC und dem Friedenskomitee für das Seminar. Ich hatte zwölf Jahre hinter Gittern zugebracht und war damals gerade wieder frei. In den ersten Wochen wagte ich nicht, mit Terence zu sprechen. Im Gegenteil, ich dachte an Rache. Erst im Rahmen des Seminars haben wir uns die Hand gereicht. Ich hätte nie geglaubt, dass ich eines Tages in der Öffentlichkeit aussagen

kann, was ich diesem Mann angetan habe. Ich glaube, es war Zeit, diese Wahrheit auszusprechen, denn danach hat man ein gutes Gefühl – vor allem, wenn man um Verzeihung gebeten und Verzeihung erhalten hat ... Heute ist Terence mein bester Freund. Manchmal essen und trinken wir zusammen. Wenn er meine Hilfe braucht, stehe ich zu seiner Verfügung, und wenn ich in Schwierigkeiten gerate, hilft er mir gerne. Wir sind beide Mitglieder des Friedenskomitees geworden und ermutigen andere Konfliktparteien, die Wahrheit zu sagen und um Verzeihung zu bitten. Denn dies ist der einzige Weg, mit unserer gemeinsamen bitteren Vergangenheit umzugehen.“

Botschafter des Friedens

Nach dem erfolgreichen Workshop im April 2006 organisierten sich die TeilnehmerInnen als „Friedensbotschafter“, um gemeinsam alle Hügel zu besuchen und die bedrohlichen Gerüchte endgültig zu entkräften. Heute gibt es ein Konfliktvermittlungszentrum, das den ehemals Verfeindeten als Treffpunkt dient. Die Wahrheit auszusprechen, sich gegenseitig zu verzeihen, gestohlene Güter zurückzugeben und nicht zuletzt auch mal gemeinsam ein Bier zu trinken – all dies fördert den Frieden in Mutaho.

Das damalige Seminar hat eine wichtige Basis für einen nachhaltigen Versöhnungsprozess gelegt, ein Prozess, den das Friedenskomitee, MI-PAREC und der Weltfriedensdienst auch weiterhin begleiten. Von Mai 2006 bis heute hat das Friedenskomitee in 60 Konfliktfällen zwischen Opfern und Tätern vermittelt. Und in einem dieser Fälle ist sogar weit mehr entstanden als Frieden: Denn ein Mädchen und ein Junge, die aus zuvor verfeindeten Familien stammen, haben sich verlobt.

JEROME NJABOU arbeitet seit November 2005 als Friedensfachkraft des Weltfriedensdienstes in Burundi.